

Gérard GRANEL (1930-2000)

Geboren 1930 in Paris, geprägt durch seine zwei Lehrer am Lycée Louis le Grand, Jean Hyppolite und Michel Alexandre, dessen Vorlesungen er später ediert. An der École Normale Supérieure (Paris, rue d'Ulm) Hörer von Louis Althusser und Jean Beaufret. 1953 Agrégation in Philosophie. Lehrtätigkeit im Lycée von Pau, an der Université de Bordeaux, schließlich bis zur Emeritierung im Jahre 1990 Professor an der Université de Toulouse, wo er eine außergewöhnliche Wirkung entfaltet. Für viele Philosophen bedeutet Toulouse: Granel. Übersetzer von Husserl, Heidegger, Gramsci und Wittgenstein; Gründung des Verlags Trans-Europ-Repress (TER).

Das Werk von Granel durchläuft die Denkwege der philosophischen Tradition über Marx, Heidegger, Wittgenstein und Gramsci, indem er Politik, Psychoanalyse und Kunst miteinander verknüpft. Vor allem als bedeutender Interpret Heideggers hält sich Granel von jedem Schulzusammenhang fern, indem er Heidegger mit Hume, Marx und Wittgenstein konfrontiert und ihn eher als Lesehilfe denn als Meisterdenker einsetzt. Auf den Status eines „engagierten Intellektuellen“ verzichtet er, um dem Zeitgeist entgegnetreten zu können, indem er die Wissenschaftsgläubigen ebenso wie die der Philosophie Überdrüssigen zurückweist. Er denkt die Moderne, indem er zeigt, inwiefern ihr totalisierendes Phantasma eine Verflüchtigung der Welt impliziert. Seine Behauptung, „es gibt gegen ein Zeitalter des Seins nichts zu tun, weder von außen, noch von innen“, stellt keine Resignation dar, sondern verweist auf die Notwendigkeit, unseren historischen Ort zu erinnern und moralisierende Verdächtigungen durch einen Anspruch des Denkens als „Befreiung des Möglichen“ zu ersetzen.

Seine beiden Werke über Husserl und Kant beteiligen sich – ausgehend von der Frage der Wahrnehmung – an der Dekonstruktion der Metaphysik. Indem er die Hinterwelten abschafft, entdeckt zwar Husserl die „Sache selbst“ im Fleisch des Sinnlichen, doch vollendet sich seine Phänomenologie noch unter der Autorität der modernen Vernunft. Granel spricht daher von einer „geköpften Phänomenologie“ im Vorgriff auf ein Denken, das nicht unter dem Zeichen der Vernunft, sondern unter dem der Welt stünde (Granel 1968). Die *Kritik der reinen Vernunft* stellt eine erste Annäherung an das Zur-Welt-Sein dar, indem die Erscheinung in ihrer Ursprünglichkeit betont und hinter die Vorstellung zurückgegangen wird (Granel 1970). Die Malerei ist gleichfalls eine Befreiung des Sinnlichen, wodurch die Phänomenalität in Bewegung versetzt wird: Während der Impressionismus die Farbe zerspringen läßt, geht Cézanne weiter, indem er die Geschichte der Malerei wiederholt, wie Heidegger die Metaphysik wiederholt. Indem Granel Heideggers *Ursprung des Kunstwerks* in bestechender Weise zu Leonardo da Vincis *Traktat über die Malerei* in Bezug setzt, faßt er die Malerei als eine Umsetzung der *alétheia* der Wahrnehmung. Durch den Bruch mit der substantialistischen Ontologie stellt die Malerei eine logische Syntax der Welt bereit, wodurch sie mit da Vinci die Wege der Mathematik kreuzt. Wie die Malerei eine logische

Arbeit über das Erscheinen ist, so gibt es auch mathematische Wesen, die erscheinen. Wie die Malerei die Illusion der Unmittelbarkeit zerstört, um eine Wahrheit des Sinnlichen ins Werk zu setzen, so schafft das logisch-mathematische Denken eine Formalität, die aus einer logischen Materialität hervorgeht und keineswegs vom eidetischen Himmel fällt. Es gibt kein Universum der Bedeutung, das den natürlichen Sprachen vorausgeht, da es – wie uns die Linguistik lehrt – keine Wörter gibt, die von vornherein Begriffe darstellen. Bedeutungen resultieren aus dem Gebrauch der Sprachen, die sich aus für sich genommen sinnlosen Zeichen organisieren, die aber erforderlich sind, damit eine Bedeutung entstehen kann, die sich nicht auf einen transzendentalen Signifikanten zurückführen läßt.

Wenn das Denken stets von einer logischen Geste seinen Ausgang nimmt, muß es demnach das Gesetz seines Aufenthalts auf sich nehmen: dasjenige der Produktion. Sofern die Marktförmigkeit global geworden ist, verliert die Bestimmung des Menschen als politisches Wesen ihren Sinn. Denn die Grenzenlosigkeit der Produktion erweist das Wesen der Moderne als ein System von Idealitäten, deren Sinn von der Produktion verliehen wird. Granel warnt wiederholt vor der Überschreitung zweier Aristotelischer Regeln: 1. Unbegrenztheit kann nicht zu einem Prinzip werden; 2. das Ende muß die Grenze sein. Die Entgrenzung der Produktion und die Hegemonie des Wertes müssen von diesen Regeln her verstanden werden, in einem produktiven Dialog mit Heidegger, Hume, Marx und Gramsci, aber auch mit Lacan, Derrida und Desanti.

Granel ist nicht nur ein Denker, sondern auch ein großer Meister der französischen Sprache. Sein schillernder Schreibstil mündet nicht darin, sich in die poetische Philosophie zu verirren, sondern die Strenge des phänomenologischen Stils zu ertragen, um ihm das Aussprechen dessen zu entreißen, was er von sich aus nicht verraten will.

Literatur

Granel 1968, Granel 1970, Granel 1990, Granel 1995, Nancy, Rigal 2001

Jean-Marie VAYSSE
Prof. Université de Toulouse le Mirail
France